

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Laasphe, Samstag den 14. August 1897.

22. Jahrgang.

Der Kaiser und England.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 13. August 1897.

Es war schon seit längerer Zeit bekannt, daß Kaiser Wilhelm Cowes in diesem Jahre ebenfalls nicht besuchen werde. Nicht allgemein bekannt aber waren die Gründe, welche den Kaiser von England zum zweiten Male fernhalten und das abermalige Unterlassen der Fahrt über den Kanal zu einer politischen Demonstration stempeln. Die Berliner Blätter mitgeteilt wird, hat der Vertreter des Kaisers bei den Jubiläumsfeierlichkeiten, Prinz Albrecht, in London stellenweise recht üble Erfahrungen gemacht. Als er in der Festprojektion bei Picadilly vorbeischnitt, wurde er von den Fenstern eines vornehmen Clubs aus mit ungezogenen Rufen begrüßt. Man soll ihm unter anderem, anspielend auf das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger zugerufen haben: „Wollen Sie nicht eine Depesche abschicken?“ Der Prinz hat sich damit begnügt, nur ausdruckslos auf den kaiserlichen Adler an seinem Helm hinzuweisen und im Uebrigen durch maßvolle Zurückhaltung den äußersten Eclat vermieden, der von der englischen offiziellen Welt schon ernstlich befürchtet wurde. Dieses ungezogene Verhalten der Herrn Engländer kann natürlich nur geeignet sein, unser Reichsoberhaupt in seiner Abneigung gegen das Inselreich zu bestärken, eine Wendung, die im Interesse der deutschen Politik kaum bedauerlich erscheint.

Die anfängliche Sympathie unseres Kaisers für England, mit dessen Herrscherfamilie ihn die engsten Familienbande verknüpfen, dessen Seetüchtigkeit und maritimen Leistungen ihn, den Freund und Kenner des weiten Meeres begeisterten, war eine ganz natürliche. Aber diese Sympathie, deren Äußerungen dem warmherzigen Temperament und geraden Charakter des Kaisers entsprachen, ist je mehr geschwunden, je häufiger dieser während der späteren Regierungszeit Gelegenheit hatte, sich von der feindseligen, ränkevollen Haltung der englischen Politik Deutschland gegenüber zu überzeugen. Großbritannien blickt von Jahr zu Jahr mit immer wachsender Eifersucht auf das deutsche Reich. Nichts in der Welt könnte ihm angenehmer sein, als die Schwächung oder Vernichtung des deutschen Reiches und mit ihm des deutschen Handels, der im Schutze eines geeinten Reiches aufgeblüht ist. In alle Positionen des englischen Handels dringt heute der deutsche Kaufmann mit seinen heimischen Erzeugnissen siegreich vor, England selbst wird, nach dem offenen Geständnis englischer Statistiker, überschwemmt mit deutschen Produkten. Diese Wendung der Dinge macht sich dem Briten an dem Geldbeutel, seinem empfindlichsten Gefühlsmesser, bemerkbar, deshalb seine Nervosität und Wuth. Auch in politischer Beziehung sind wir den Briten jenseits des Kanals in tiefster Seele verhaßt. Deutschland, dessen Zerrüttung einst die unaufhörlichen Kriege auf dem Continent haupt-

sächlich verursachte und indirekt so zur Bereicherung der Engländer beitrug, steht heute geeint da als fester Hort des Friedens. Die Zeiten, wo die Engländer bequem hier und da räubern konnten und stets als kapitalkräftige, mächtige und ländrerhungrige Schiedsrichter auf dem Plane waren, nachdem die Völker Europas sich in Kriegen zerfleischt hatten, sind vorüber, die neuesten Ereignisse im Orient haben es den ehemaligen Wettermachern an der Themse nochmals gezeigt. Wir sind der bestgehabteste Feind der Engländer und thun am geschicktesten, wenn wir von diesem Faktum dauernde Notiz nehmen und sie ebenfalls nicht als Freunde behandeln.

Unsere Regierung befindet sich heute auf Wegen, welche diesem Verhältnisse zu England entsprechen. Wenn Rußland und Deutschland sich derart nähern, wie es die Kaisertage in Petersburg zu verkünden scheinen, so können beide Mächte lächelnd den krampfhaften Anstrengungen Englands zuschauen. Der politische Anschluß von Deutschland an Rußland bedeutet den Weltfrieden und in diesem Frieden liegt die Niederlage des englischen Feindes, der aus den Kriegen anderer seine Macht gezogen hat.

A. C.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Empfang, der unserm Kaiserpaare in Rußland zu theil geworden ist, trägt einen außergewöhnlich herzlichen und politisch bedeutsamen Charakter. Das ist ganz besonders in den Trinksprüchen zu Tage getreten, die am Sonnabend bei dem Galadiner in Peterhof zwischen dem Zaren und unserm Kaiser gewechselt wurden. Mit Genugthuung wird man es begrüßen, daß sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, von denen zum großen Theile der Weltfrieden abhängt, immer mehr gebessert haben. Der Zar beschränkte sich nicht, wie im vorigen Jahre, auf die Hervorhebung der Verwandtschaft und der traditionellen Freundschaft der beiden Herrscherhäuser, sondern er sprach auch noch ausdrücklich von den „guten Beziehungen, die zwischen den beiden Nachbarrreichen so glücklich geknüpft sind“, und bezeichnete dieses Verhältniß als eine „kostbare Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens“, die, wie der Zar versicherte, „den Gegenstand seiner beständigen Bemühungen und heißesten Wünsche bildet.“

An der Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, wie sie in den Trinksprüchen der beiden Kaiser vor aller Welt dargelegt sind, hat jeder Friedensfreund in Europa ein Interesse.

Im „Reichsanzeiger“ wird amtlich bekannt gegeben, daß der Kaiser den Votschreiber in Rom v. Bülow mit der Vertretung der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes und gleichzeitig während dieser Zeit auch mit der Stellvertretung des Reichszanzlers im Bereiche des Auswärtigen Amtes betraut

hat. Der Staatssekretär des Reichsamts, General z. D. v. Podbielski, ist zum Bundesrathsbevollmächtigten ernannt worden.

Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft beabsichtigt eine Umfrage über bestehenden und geplanten Getreideabsatz-Genossenschaften im deutschen Reich zu veranstalten und das einlaufende Material in bearbeiteter Form bekannt zu geben.

Holland.

Neue Kämpfe mit den Chinesen haben die Holländer zu bestehen gehabt. Das Amsterdamer „Handelsblad“ erhielt eine Depesche aus Atchin, wonach ein Gefecht bei Segli zwischen den holländischen Truppen und den Chinesen stattgefunden hat, bei welchem die letzteren geschlagen wurden und 111 Tote verloren. Der Verlust der Holländer beträgt angeblich nur einen Toten und 22 Verwundete.

Spanien.

Madrid, 11. Aug. Die Königin-Regentin unterzeichnete ein Dekret, wonach der Leiche Canovas die höchsten militärischen Ehren erwiesen werden sollen. In allen Kirchen Spaniens werden Trauergottesdienste stattfinden. Die Hoftrauer dauert drei Tage. Die Königin-Regentin, welche schwer erschüttert ist, hat das Zimmer seit dem Vorfall noch nicht verlassen.

In ganz Spanien herrscht vollkommen Ruhe. Der Mörder Canovas hat erklärt, er habe nicht nur die Anarchisten von Barcelona gerächt, sondern auch den Insurgentenführer Dr. Rical, der auf den Philippinen kriegsgerichtlich erschossen worden sei. Die Polizei fand in der Wohnung des Mörders eine große Pistole mit zwei Schüssen. Die Nachricht von der Wiederberufung der Liberalen zur Regierung erscheint nicht begründet, da Sagasta erklärte, die Politik Spaniens würde nicht von einem Mörder abhängen. Demnach müßten die Konfessionen unter dem Vorhinein von Pidal, Elduayen oder Campos die Regierung behalten.

Bulgarien.

Sofia, 12. Aug. Der von Niemandem mehr ernst genommene Fürst Ferdinand macht fortgesetzt von sich reden. In den letzten Tagen weilt er wie gemeldet, in Konstantinopel, zur Ueberrückung der Diplomatie der Großmächte, die von diesem Besuche nichts wußten. Der Fürst möchte gern König werden, und er hat sich beim Sultan bis zum Handluffe gedehnt. Außerlich stellt sich der Sultan „sehr entzückt“ über den Besuch und zeichnete das Gefolge des Fürsten durch Geschenke aus. Gleichzeitig aber werden die türkischen Beziehungen an der bulgarischen Grenze verstärkt. Die europäische Diplomatie hat sich gar nicht um die Anwesenheit des Fürsten gekümmert.

Türkei.

An der türkisch-persischen Grenze sind in den letzten Zeit mehrfache Reibungen vorgekommen, die schon zu einem Notentwechsel zwischen Konstantinopel und Teheran führten.

erst in der Residenz“, fuhr der Doktor fort und reichte Gotthelf eine Brieftasche.

Dieser trug Bedenken sie anzunehmen. „Vergiß unseren Bund nicht!“ rief Esseg. Und nun leb' wohl! Jetzt fahre den Knecht Deines Vaters an, der wohl etwas ungeduldig geworden sein wird. In kurzer Zeit komme ich selbst nach der Residenz — bis dahin halte den Kopf hoch, mein Junge!“

Er schüttelte Gotthelf hastig die Hand und kletterte dann mit Eile auf sein Pferd, dem er die Sporen und Peitsche zu gleicher Zeit so heftig gab, daß der alte Gaul ganz überrascht mit dem Kopfe schüttelte.

Einige Augenblicke blieb Gotthelf noch stehen und blickte dem väterlichen Freunde nach. Es war ihm, als ob er soeben aus einem Traume erwacht wäre. Mit schwerem, schmerzzerfülltem Herzen, unter grauem feuchtem Himmel, hatte er das Vaterhaus verlassen und schon nach so kurzer Zeit war ein Lichtblick auf sein Leben gefallen und am fernen Horizonte vor ihm begann der Himmel sich zu klären.

Tief aufathmend eilte er dem nächsten Dorfe zu, wo der Knecht ihn erwartete.

Der kleine Doktor war nur bis zum nächsten Walde schnell geritten, als derselbe ihn aufgenommen hatte und er Gotthelf nicht mehr sehen konnte, ließ er das Pferd langsamer gehen. Wie im Traume verfunken saß er auf dem Thiere und dachte still vor sich hin.

Das verständige Pferd schlug den nächsten Weg zum Dorfe ein. Als es dort angelangt war, riß der Doktor es fast heftig herum und zwang es, den Weg, der an dem Pfarrgarten vorbeiführte, einzuschlagen. Der Gaul flügte sich, denn nur bei ganz außerordentlichen Ge-

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Er ist ein sonderbarer, origineller Mensch, der nicht nach Jedermanns Geschmack ist, allein er hat ein gerades und braves Herz. Wegen einer Thorheit bin ich mit ihm zerfallen und seit länger als zehn Jahren stehen wir in keiner Beziehung mehr mit einander, trotzdem gebe zu ihm, gib ihm diesen Ring hier und sage, ich sende Dich zu ihm. Es hat mit dem Ringe eine eigenthümliche Bewandniß. Vor ungefähr fünfzehn Jahren wechselten wir unsere Ringe mit dem Versprechen, daß Jeder sich des Anderen stets in der freundschaftlichsten Weise annehmen solle, wenn er ihm diesen Ring bringe oder auch schicke. Wir sind zerfallen, allein wenn Du ihm diesen Ring bringst, wird er sich Deiner wie eines Sohnes annehmen, das weiß ich bestimmt, so bestimmt, wie ich es thun würde. Hier hast Du seine Adresse, er heißt Schrauff. Sage ihm, daß auch ich nach kurzer Zeit nachkommen werde.“

Gotthelf zögerte, den Ring anzunehmen.

„Weshalb schwankst Du?“ fragte Esseg.

„Mein Vater wird glauben, es habe mir der Muth gegeben, meinen Entschluß, nach Amerika zu gehen, auszuführen.“

„Haha! Vorläufig wird Dein Vater gar nichts davon erfahren. Wozu auch? Er mag glauben, Du seiest nach Amerika abgehegt.“

„Und meine Mutter?“ warf Gotthelf ein.

Der kleine Doktor strich seinen Bart. Hierüber hatte er noch nicht nachgedacht.

„Es ist gut, wenn auch sie noch in dem Glauben bleibt“, erwiderte er dann. „Kommt die rechte Zeit, so werde ich ihr Alles mittheilen.“

„Was soll ich in der Residenz beginnen — ich habe keine Mittel zum Leben!“ bemerkte Gotthelf.

„Das ist recht gut!“ lachte der Doktor, der aus Gotthelfs Worten errieth, daß er keinen Widerstand mehr zu befürchten habe. „Aber ich habe Mittel, mehr als nöthig ist. Sieh, ich weiß, Dein Vater beschuldigt mich, obwohl durchaus ungerichtet Weise, daß ich einen Theil der Schuld Deiner Abneigung gegen die Theologie trage, nun will ich aber diese Schuld auf mich nehmen. Von heute an gehört die Sorge für Deine Zukunft mir! Hier schlag ein! Ich verlange nichts weiter, als daß Du eintritt, wenn Du ein tüchtiger Mann geworden bist, jagst: der kleine Esseg hat mir auf die Beine geholfen! Nun, schlag ein!“

Langsam, immer noch zögernd, legte Gotthelf seine Rechte in die dargereichte Hand des Doktors. Der kleine Mann umschloß sie fest und seine Augen leuchteten. Manche hielten ihn für boshaft, weil er eine scharfe und gern spottende Zunge besaß, weil er unbekümmert um die Menschen seinen Weg ging und über das Urtheil Anderer lachte, wer ihm indessen in diesem Augenblicke in's Auge gesehen hätte, der wußte, daß er ein Herz besaß, treu und fest.

„Gotthelf, weißt Du, daß wir in dieser Stunde einen Bund schließen, an dem wir festhalten müssen, wenn auch das Leben manches anders gestaltet, als wir wünschen?“ sprach er.

„Ja — ja, ich halte fest!“ rief der junge Mann.

„Nun dann nimm dies hier — öffne die Brieftasche aber

Neuerdings fielen die Schakal-Kurden in Grenzdörfer ein. Zwischen den Kurden und armenischen Vanden fanden Zusammenstöße statt. Die persische Regierung entsandte Truppen mit Artillerie, auch türkische Truppen wurden nach der Grenze beordert.

Asien.

Wie die alten Römer machen sich auch die Russen nach der Besitzergreifung eines Landes sofort daran, eine vorzügliche Heerstraße durch das neuverworbene Land anzulegen. Die sogenannte „Grusinische Heerstraße“ in Transkaukasien ist weltberühmt und gerade jetzt sind die Russen damit beschäftigt einen anderen prächtigen Weg anzulegen, der das Pamirland mit den älteren russischen Provinzen Mittelasien in Verbindung setzen soll. Im Juni hat man von Vordob in dem Mai-Thale aus den Wegebau angefangen: die Arbeitskolonne, die unter Befehl des Hauptmanns Serebrennikow steht, ist sehr sorgfältig zusammengefaßt worden; sie besteht aus 300 Arbeitern, einer Abteilung Infanterie, welche die Sprengstoffe und das ganze Arbeitsmaterial zu überwachen hat, acht Militär-Elektrikern, welche die Sprengungsarbeiten leiten sollen, aus einigen Kosaken und einem Arzt. Nach Verlauf der ersten drei Tage hatte man schon ungefähr drei Kilometer Weg durch ein steiniges, sehr schwieriges Terrain gelegt. Wenn alles nach Wunsch geht, wird man recht bald den Kistart-Paß der transkaspischen Gebirgskette in einem gewöhnlichen Wagen durchfahren können, während zur Zeit nur Lasttiere dort zu brauchen sind. Vom technischen Gesichtspunkte aus wird eine Reise über „das Dach der Welt“ binnen kurzem keine besondere Schwierigkeit mehr darbieten. Das Wetter hat bisher die Arbeiten begünstigt. Während des Tages ist es hell und heiß, bei der Nacht aber so kalt, daß das Wasser friert; fast jede Nacht schneit oder hagelt es. Der Gesundheitszustand der Kolonne ist ein sehr befriedigender gewesen.

Das neue große Nationaldenkmal am „Deutschen Eck.“

„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!“ so lautet in gegenwärtigen Wochen bei vielen reiselustigen und wandersüchtigen Deutschen die Devise. Wo könnte es aber auch schöner, herrlicher, reizender sein, wie gerade am deutschen Vater Rhein! Es kann jemand weit, weit in der schönen Gotteswelt umhergekommen sein, nirgends werden ihm entzückendere Bilder vor das Auge gerückt, nirgends ihm eine solche Fülle der herzerhebenden Anmut und des geistberührenden Zaubers dargeboten, wie im sonnigen Rheintale. Und nicht nur die hervorragenden Naturschönheiten werden hier fesseln, anregend und belebend auf Auge, Herz und Geist, nein, das vielseitigste Interesse wird durch eine Reihe an unsern edelsten deutschen Strom auftritt und schritt in den denkenden Menschen wach gerufen und lebendig erhalten. Das rege und äppige Naturleben wirkt von jeder Veredelung und befruchtend auch auf Ethik und Schaffen der Bewohner der Rheinlandschaften. Ein edler Weltgeist zwischen Natur und Kultur bildet seit Jahrtausenden bereits ein hervorragendes Charakteristikum im Rheinlande. Was Wunder dann, wenn jenes viel besungene Land zu allen Zeiten einen wichtigen Schauplatz abgegeben ist für die weltgeschichtlichen geschäftlichen Taten und Ereignisse! Unser Vater Rhein wirkt anziehend und fesselt in gleicher Weise durch seine Natur wie seine Bedeutung, die ihm Kultur und Geschichte aufgedrückt haben.

Trotz der erdrückenden Fülle von Sehenswürdigkeiten arbeiten die Rheinländer doch immer weiter, um neue den endlos scheinenden alten zuzufügen. Nichts Alltägliches, nichts Gewöhnliches freilich darf es sein, was moderne Kultur den vorzüglichen und bewährten alten und älteren Bau- und Kunstwerken heute noch zur Seite stellt. Fesseln soll und muß es, was neu geschaffen wird, sei es durch einen gediegenen Inhalt, eine edle und erhabene Form oder durch die Kraft und Macht, mit der das Neue sich dem Auge aufdrängt.

Vereinigten sich diese drei Eigenschaften in einem Kunstgebilde, wie dies am Niederwald-Denkmal der Fall ist, und kommt als vierte noch eine wunderbare Platzierung inmitten einer paradiesischen Zauberswelt hinzu, alsdann kann füglich behauptet werden, das Werk wird mit wachsender Kraft das Interesse namentlich der lustreisenden Welt für alle Zukunft in Anspruch nehmen.

In einigen Wochen — am 30. und 31. August — tritt die Rheinprovinz mit ihrem National-Denkmal an die Öffentlichkeit. Es unterscheidet sich von den gleichen Werken auf dem Niederwald, dem Kyffhäuser, der Westfälischen Heide und im Teutoburger Walde äußerlich durch die Räumlichkeit, in der es untergebracht wurde. Nicht auf Bergeshöhe, sondern im Thale, hart an Uferstrand, hat es eine Stätte gefunden, eine Stätte, die keineswegs, was Schönheit und Grazie anlangt, hinter jene waldbegrenzten Häupter zurücksteht. Man kann wohl sagen, legenheiten zeigte er, daß er einen festeren Willen hatte als sein Herr und dann gab der kleine Doktor nach.

Als Esseg an dem Pfarrgarten vorüber ritt, sah er die lange, hagere Gestalt des Pfarrers langsam in dem Garten auf und ab gehen. Er wich Steinberg sonst aus und machte lieber einen großen Umweg, nur um ihm nicht zu begegnen, denn ihre Charaktere waren zwei Gegensätze, die sich abstießen.

Jetzt richtete sich der Doktor hoch im Sattel empor, um die hagere Gestalt des Pfarrers über die Umzäunung hinweg besser sehen zu können. Seine Augen leuchteten und halblaut lachte er vergnügt vor sich hin. Mit lauter Stimme hätte er dem gestrigen Herrn zurufen mögen: „Haha! Jetzt habe ich Deinen Sohn! Du hast ihn von Dir gestochen — mir gehört er jetzt, und Du wirst Dich einst wundern, was aus ihm geworden ist!“

Als Steinberg Esseg erblickte, wandte er sich rasch und trat in das Pfarrhaus ein. Der kleine Doktor aber ritt ruhig durch das Dorf hin und die ihm Begegnenden blickten ihm nach und wunderten sich, daß er so vergnügt vor sich hin lachte.

3. Ein Verschollener.

An dem Nachmittage desselben Tages schritt Esseg in seinem Garten zwischen den Rosen, seinen Lieblingen, auf und ab. Der Himmel war freundlicher geworden, dann und wann leuchtete die Sonne durch und ihre warmen Strahlen thaten dem kleinen Manne wohl. Wer ihn beobachtet hätte, konnte vermuthen, daß seine Gedanken nur bei den Blumen seien, denn hier betrachtete er mit seinen kleinen, klugen Augen eine sich bedeckende Blüthe, dort schnitt er eine Blume ab, die bereits zu welken und sich zu entblättern begann.

„Es ist nichts mehr mit euch,“ sprach er halblaut, denn die Rosen waren seine Vertrauten und er sprach oft mit ihnen, als ob sie im Stande gewesen wären, ihn zu verstehen. „Ihr fühlst, daß der Winter naht, es ist fast, als ob ihr müde geworden wäret. Euch fehlt

daß eine vorzüglichere Platzwahl für das neue Nationaldenkmal nicht getroffen werden konnte. Coblenz, die Perle der Rheinschlucht am Herzen des lieblichen Stromgebietes, erhält durch das gewaltige Werk, das nicht weniger denn rund 3½ Millionen Mark Kosten verursachte, einen hellglänzenden Schmuck, der weithin strahlt durch das dortige Rheindeben voll Anmut und Schönheit. An der schönsten Stelle der Rheinschlucht der Kaiserin Augusta, am „Deutschen Eck“, das ist der Vereinigungspunkt von den hier fast gleich breiten Strömen Rhein und Mosel, hat der würdige Bau aufgestellt erhalten. Ein dreieckiger Plan mit ungefähr gleichen Seiten von 150 Meter Länge, der zu einem guten Theile erst dem Moselbett abgerungen werden mußte, erhebt sich 5 bis 6 Meter über dem Wasserpiegel auf einigen 40 Stufen, auf die die Wasserseiten hin mit kräftigen Mauern aus gewaltigen Granitblöcken gefestigt und geschützt. Jede Flanke ist mit zwei Türmen geziert; jeder dieser Bäume trägt als Schmuck nach den Himmelsrichtungen vertheilt vier Löwen. Die den Seitentürmen aufgesetzten Schlußsteine in Form von Kugelschnitten haben bei einem Durchmesser von 3 Metern ein Gewicht von 100 Centnern. Inmitten des Planes erhebt sich ein 6 Meter hohes Postament aus Stein, das nach der Stadt Coblenz zu halbkreisförmig abschließt und mit einer mehrfach durchbrochenen, architektonisch geschmackvollen Voluten aus Granit gefestigt erscheint. Von dem Vereinigungspunkte der beiden Wasserläufe her gelangt man auf weiter Freitreppe, insgesamt auf einigen 40 Stufen, auf die Höhe des Postamentes; drei kleine Terrassen sind dabei zu überschreiten, bevor man zu der Hauptterrasse mit dem Koloss eines zweiten Postamentes für das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms des Siegreichen kommt. Im Quadrat von 50 Fuß erhebt sich der zwei Stock hohe Granitbau als Säulenhalle mit 4 x 4 Säulengängen. Mit Hilfe einer Wendeltreppe erreicht man das erste Stockwerk. Rings um den Bau führt ein Balkon, von wo aus dem Auge überall die lieblichsten und reizvollsten Bilder entgegen treten. Draußen wölben sich ruhig die schäumenden Wellen des hier 250 Meter breiten Rheintromes und der 200 Meter in die Breite gehenden Mosel dahin. Beide Gewässer sind von Dampfschiffen, größeren und kleineren Booten malarisch belebt. Die in nicht allzu großer Entfernung von unserem Standpunkte über die Ströme zum Theil in schwindelnder Höhe gezogenen Brücken mit ihrem Eisenbahnverkehr und Menschengewühl machen das Bild nur noch fesselnder und anziehender. Die auf hoch und steil aufstrebenden natürlichen Ufermauern sich erhebende Festung Ehrenbreitstein verleiht trotz ihres ernst-düsteren Bildes die Szenerie nicht unansehnlich. In weitere Ferne schauend, wird der Blick gehemmt nach der Rheinschlucht durch die Höhenzüge des Westerwaldes und in der Richtung des Moseltales durch die Eifelgebirgslandschaft. Nicht weniger interessant ist auch das Bild, welches von der Höhe des Denkmals aus die neuerdings gewaltig emporstrebende, ehemalige Festung Coblenz mit der dahinter sich erhebenden, heute noch stark besetzten Festungsgasse gewährt.

Zur Höhe des Standbildes emporzuklimmen, wird nach Fertigstellung des Denkmals dem Besucher nicht mehr vergönnt sein. Augenblicklich kann man das Vergnügen jedoch noch haben, wenn man, frei sich fühlend vom Schwindel, die Höhe nicht scheut, die Höhe, durch das Baugerüst emporklimmende Holztrappe zu benutzen. Noch gibt es in den wenig Wochen bis zur Weihe des prachtvollen und stolzen Werkes, der auch Kaiser Wilhelm beibohnen wird, eine gewaltige Arbeitsfülle sowohl am Denkmal, wie auf und an demselben zu überwinden, doch kann man bei näherer Betrachtung sich schon heute eine vollkommene Vorstellung machen von der überwältigenden Größe und dem imposanten Eindruck, den das Ganze bei der Enthüllung zeigen und machen wird.

Den Entwurf zum Reiterstandbild führte Professor Hundertpfers-Berlin aus; getrieben wurde das Werk von der Firma Gropius, Inhaber Paul Ringelien, in Braunschweig. Von Professor Schmitt in Berlin kam der Entwurf zum gesamten Bau. Die Ausführung desselben übernahm die Frankfurter Firma Philipp Holzmann. Es ist das dieselbe, der auch der Bau des Ostseebahnschiffes, die Oberleitung des Baues hat Ober-Ingenieur Striede-Frankfurt zu befehlen.

Die Broncefigur des Nationaldenkmals zeigt neben dem Kaiserbilde eine Siegesgöttin, welche dem Sieger Deutschlands die Friedens- und Siegespalme überreicht. Das Standbild des Kaisers hat eine Höhe von 14 Metern 90 Centimetern; die weibliche Figur hingegen ist 9 Meter hoch. 900 Zentner beträgt das Gesamtgewicht der beiden Figuren. 1.800.000 Mark sind nötig, um dem gewaltigen Standbild Halt zu verleihen.

Wie im vorigen Jahre beim Kyffhäuser-Denkmal, so wird auch bei dem am „Deutschen Eck“ bis zum Weibstage die Fertigstellung, eine nur probatorische sein. Die Schlussarbeiten werden dann immer noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Zwei volle Jahre ist an dem Giebelbau gearbeitet worden. Während in der ersten Zeit rund 200 Arbeiter thätig waren, regen gegenwärtig noch 140—150 Mann die fleißigen Hände. Eine sehr große Zahl von Unfällen aller Art hatte der Bau zur Folge; viermal trat dabei der Tod ein.

Nach sei erwähnt, daß die Granitsteine zu dem Denkmal aus dem Schwarzwalde herbeigeschafft werden mußten; bis Mannheim wurden sie auf dem Landwege, von dort ab mittels Schiffes transportiert. Zu den Ecken des ersten Postamentes sind Steine in der Schwere von 108 Zentnern zur Verwendung gelangt. Es liegt darin eine Vorläufersregel, die in Rücksicht auf die Frühjahrserdbeben durch Mosel und Rhein geboten erschien. — Das, was der neue Bau seiner ganzen äußeren und inneren Anlage nach verkündet, es läßt sich zusammenfassen in die Dichterworte: Germanenland! Der Land der Kraft und Treue! Es gürte fester sich das Band, der Herr es segnet und weise,

freilich der warme Sonnenschein und die Mächte sind kalt — haha! euch ergeht es wie dem Menschen, wenn der Herbst seines Lebens kommt. Da wird auch er müde und von seinen Hoffnungen sinkt eine nach der anderen wie ein welkes Blatt dahin, was soll das Alter auch mit den Hoffnungen!

Jetzt heftig richtete er den Kopf empor, als ob er diese Gedanken gewaltsam verdrängen und die Zeichen des Alters, die er nur allzu sehr empfand, abschütteln wollte.

Manche — manche Hoffnung war in seinem Leben dahingesunken und er hatte sie still begraben; allein waren nicht stets neue in ihm aufgetaucht, knüpfte er nicht auch jetzt neue Hoffnungen an das frische und kräftige Menschenleben, mit dem er wenige Stunden zuvor einen Bund geschlossen, das er unter seinen Schutz genommen?

Er hatte viel an Gotthelf gedacht und ihn im Geiste auf seiner Reise begleitet.

Eine schlank Frauengestalt huschte in diesem Augenblick in den Garten und eilte auf Esseg zu.

„Guten Tag, Armgart!“ rief der kleine Doktor und seine Augen leuchteten auf.

„Haben Sie Gotthelf noch gesprochen?“ fragte das junge Mädchen, deren Brust schnell athmete und auf deren blauen Wangen die Eile, mit der sie gekommen war, eine leichte Röthe hervorgerufen hatte.

„Natürlich, Kind, natürlich!“ entgegnete Esseg. „Glaubst Du, ich hätte ihn fortziehen lassen, ohne ihm Adieu zu sagen. Der Tag war kaum angebrochen, da hielt ich schon auf meinem Braunen im Walde, um ihn zu erwarten, denn dort mußte er ja vorüberkommen. Und er kam. Wohl wollte er mir ohne Abschied durchbrechen, denn er rief Heinrich zu, schneller zu fahren. Mein Brauner war aber noch schneller als die faulen Gänse Deines Vaters, ich holte ihn bald ein, da mußte er vom Wagen steigen und ich habe lange mit ihm gesprochen.“

„War er gefasster?“ fragte Armgart.

es grüßte den Hund so fest und hehr, daß Deutschland, Deutschland sich wie Fels im Meer!

Kurze Mittheilungen.

Grundtebrüd. Die Vaterländische Hagel-Versicherungsgesellschaft in Elberfeld hat die Hagelschäden in hiesiger Feldmark durch einen Beamten abgesehen lassen und den Betroffenen den Schaden in angemessener Weise vergütet.

Obernberg. 9. Aug. Oberhalb unserer Station, in dem Einschnitt, welchen die Marburg-Grenzthaler Bahn passiert, hatten sich heute Morgen von der Böschung große Erdmassen und Steingeröll gelöst und das Geleise vollständig verschüttet. Zum Glück wurde der Vorfall bemerkt und durch schnell beordnete Arbeiter die Strecke wieder frei gemacht. Wenn der Vorgang zur Nachtzeit sich ereignet hätte, wäre ein Unfall kaum zu verhüten gewesen.

Zu der Koller Fleischvergiftung wird gemeldet, daß die behördlicherseits angestellten Nachforschungen nunmehr bestimmt ergeben haben, daß der verhaftete Metzger eine gesunde Kuh auf dem Kölner Markt gekauft, sie aber gegen eine andere kranke Kuh eingetauscht und diese geschlachtet hat. Die kranke Kuh stammte von einem benachbarten Gehöft und wurde auf Anordnung des Thierarztes abgeschlachtet. Die ruchlose That des Metzgers, wodurch zwei arme Familien ihrer Ernährer beraubt wurden und 41 Personen schwer erkrankten, dürfte strenge Sühne finden.

Mehlem. 9. August. (Zur Warnung.) Heute Morgen versuchte ein Herr auf einem schon fahrenden Personenzug Köln-Nemagen zu springen. Der Sprung mißlang, der Herr, ein Vergnügungsreisender aus Belgien, kam unter die Räder und wurde getödtet.

Hannover. 11. Aug. (Tod durch Kirchferne.) Drei Pfund Kirchen mit den Kernen hintereinander gegessen hat ein 13-jähriges Mädchen, welches diese Unvorsichtigkeit nach schrecklichen Qualen mit dem Tode büßen mußte. Bald nach dem Genuß klagte das Mädchen über furchtbare Schmerzen und in einem Krankenhaus wurde sofort eine Operation vollzogen wobei ein ganzes Pfund Kirchferne aus dem Magen geholt wurde. Zwei Tage nach der Operation starb das Mädchen, nachdem die behandelnden Ärzte von vornherein eine Rettung für ausgeschlossen erklärt hatten.

Eine Diebes- und Schlererei. deren Ende vorerst noch gar nicht abzusehen ist, beschäftigt seit einigen Tagen in Karlsruhe die Öffentlichkeit. Vor kurzem wurden mehrere Metzgerburschen wegen fortgesetzter Fleischdiebstähle und ein Wirt wegen Hehlerei verhaftet. Die Zahl der verhafteten Metzgerburschen wird immer größer und drei Wirthe, bei denen die „großen“ Fleischportionen gerührt wurden, sitzen auch bereits hinter Schloß und Riegel.

Wie nötig es ist, streng gegen Radler, die blindlings dahinjahren, einzuschreiten, zeigt wieder einmal ein Vorgang in Mülhausen i. Thür. Dort wurde am Sonnabend in einer belebten Straße ein Kind überfahren und dem Kinde von einem Radpedal ein Auge ausgerissen.

Ein junger Mechaniker hatte einem Berliner Gastwirth für eine Rechnung sein Portefeuille in Zahlung gegeben. Dasselbe ist vor kurzem mit 32.000 Mark herausgekommen. Der Wirth will dem Rechnung aber 6000 Mark abgeben.

Döbeln. Eine „waghalsig fürstliche Belohnung“ ist zwei Soldaten des hiesigen Regiments zu teil geworden, welche das wertvolle Lager eines Kaufmanns vor dem sicheren Verderben durch das Hochwasser retteten. Nachdem die beiden Herren Leute stundenlang im Keller, bis zum halben Körper im Wasser wadend gearbeitet und alles in Sicherheit gebracht hatten, schenkte der vor so großem Schaden Bedrängte jedem — eine Cigarre!

In Wien verschwand vor etwa drei Jahren der jüdische Bankier Adolf Bettelheim, der eine halbe Million unterlassen hatte. Zwei Tage später wurde eine Leiche aus der Donau gefischt, die von Bettelheims Gattin als die ihres Mannes erkannt wurde. Die Frau gab sich seitdem auch als Witwe aus. Vierzehn Tage später haben aber einige Wiener, die sich in Newyork befanden, den angeblichen Todten in einem dortigen Cafe, wo er ihnen auch erzählte, daß er an seine Frau geschrieben habe. Jetzt hat die Newyorker Polizei einen wegen vieler Verirrungen gefuchten Dienstvermittlungs-Agenten Adolf Bettelheim verhaftet, in welchem ein zufällig anwesender Wiener den Bettelheim erkannte, der nun auch sein Leugnen aufgeben mußte.

In London sind zur Zeit Haftbefehle gegen 500 Familienväter ausgeföhrt, welche Frauen und Kinder im Glend zurückgelassen haben. Da diese den Armenpflegern zur Last fallen, haben die meisten Gemeinden eine Belohnung von 1 bis 2 Pfund auf die Auffindung der betreffenden Familienväter gesetzt. In dem armen Stadttheil Whitechapel haben nur fünf Männer Frau und Kinder

„Ja, Kind, ja! Der Abschied ging ihm nahe, allein ich sprach ihm Muth ein. Was hat er auch zu besorgen? Vor ihm liegt das Leben, und daß er sich wacker durchringen wird, davon bin ich fest überzeugt.“

„Er kennt in dem fernen Lande Niemand.“ fuhr Armgart fort und ihre Augen, die noch vom Weinen geröthet waren füllten sich wieder mit Thränen. Fremde Menschen umgeben ihn und wenn es ihm nicht gut ergeht, hat er Niemand, an den er sich anschließen kann.“

„Es wird ihm gut gehen,“ versicherte der Doktor beruhigend. „Nun weine nicht.“ Er hob den hübschen Kopf des Mädchens empor. „Glaubst Du, es gebe auch unter fremden Menschen Niemand, der ein warmes Herz besitzt? Gotthelf ringt sich durch, hier hast Du meine Hand darauf, es wird ihm besser ergehen, als wenn er im Vaterhause geblieben wäre, denn jetzt kann er sich frei entwickeln, und das habe ich immer gewußt, daß ein tüchtiger Mensch in ihm steckt.“

„Meine Mutter ist untröstlich,“ fuhr Armgart fort. „Sie hat den ganzen Tag über geweint — Gotthelf war ihr Liebling. Als er heute Morgen fortgefahren war, hat sie meinen Vater fast fußfällig gebeten, ihm nachzujelen und ihn zurückzuholen...!“

„Es ist gut — es ist gut, daß er es nicht gethan hat,“ fiel der Doktor ein, indem er daran dachte, daß er dann vielleicht nie ein Anrecht an Gotthelf erhalten haben würde. „Es ist besser so,“ fuhr er ruhiger fort. „Sieh, Dein Vater und Gotthelf sind in ihren Anschauungen zu verschieden, eine Versöhnung würde nie eingetreten sein, der Bruch wäre später doch gekommen, vielleicht für Gotthelf zu spät.“

„Gotthelf ist so gut,“ versicherte das weinende Mädchen. „Ja, er ist gut,“ bestätigte Esseg, „aber es gibt Dinge, die auch der beste Sohn seinem Vater nicht opfern kann, das ist seine Ueberzeugung.“

(Fortsetzung folgt.)

verlassen, in St. Pancras dagegen 150 und in St. Saviour's, Southwark, sogar mehr als 200.

Verschiedenes.

— Vernichtung eines Menschenlebens auf der Jagd.

Ueber ein Jagdunfall in der Gemarkung Rittershausen, Amt Dillenburg, dem der Königl. Förster Franz Gieble von Hainchen zum Opfer gefallen ist, wird folgendes bekannt: Hugo Kämpfe von Waldheim, der Abpächter des Jagdpächters der Gemarkung Rittershausen, Meringhausen aus Schwelm, war am Freitag Nachmittag mit dem Förster von Rittershausen auf die Jagd gegangen und zwar zum „Blatten.“ Des Abends gegen 1/2 8 Uhr befinden sich die beiden Jagdgenossen auf kurze Entfernung getrennt in einem Hauberge, als der junge Mann von Schwelm ein Geräusch hinter sich hört und sich umblühend einer ihm unbekannten Mann in gebückter Stellung mit schußfertiger Flinte hinter einem Strauch bemerkt. Da das Wildererumwesen in dortiger Gegend sehr im Schwunge ist und der junge Mann auf dreimaligen Anruf keine Antwort bekommen haben will, so schöß er, da er sein Leben bedroht glaubte, seine Flinte auf den vermeintlichen Wilderer ab. Nachdem sein Jagdcollege, der Förster von Rittershausen, auf den Schuß herbeigekommen war, in der Annahme, der junge Mann habe einen Reibock erlegt, erhielt er von diesem die Erklärung, er habe auf einen Wildschwein geschossen, der dort hinter dem Busche liege. Als sie gemeinschaftlich nachsehen, finden sie den den beiden bekannten Förster vom Hainchen, dem zwei starke Schrotkörner in die Stirne gedrungen waren und den sofortigen Tod herbeigeführt hatten. Der erschossene Förster Franz Gieble ist 30 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Kinder. — Am Dienstag fand die Beerdigung statt, zu welcher viele Forstbeamten erschienen. — Kämpfe ist in Dillenburg in Haft behalten worden. Der tief traurige Fall enthält eine ernste Mahnung, allzu jugendlichen, noch unerfahrenen Personen nicht die selbstständige Ausübung der Jagd zu gestatten.

— Mit dem Einsteigen in fahrende Züge beschäftigt sich ein neuer Ertz: Da es mehrfach vorgekommen ist, daß Reisende, welche auf einen bereits in Bewegung befindlichen Zug gesprungen waren, von Eisenbahnbediensteten von dem fahrenden Zuge wieder entfernt worden sind, wodurch sowohl die Reisenden als auch die betreffenden Eisenbahnbediensteten in große Gefahr kamen, so sollen für die Folge derartige Reisende nicht mehr vom Zuge entfernt, sondern es soll ihnen das Einsteigen vielmehr nach Möglichkeit erleichtert werden. Der Zugführer hat dann nur dafür zu sorgen, daß derartige Reisende auf der nächsten Station etc. auf der Zielstation vorgeführt werden, um die Personalien festzustellen und das Strafverfahren wegen Bahnpolizei-Übertretung einleiten zu können.

— Ueber die Unbotmäßigkeit, Rohheit und Jügellosigkeit nicht minder, als die zunehmende Genußsucht in den Kreisen der heranwachsenden Jugend wird in unserer Zeit mit Recht viel geklagt. Wenn man sieht, welche Freiheit den kaum der Elementarschule entwachsenen jungen Leuten von so vielen Eltern gelassen wird, so braucht man sich über diese Erscheinung allerdings nicht zu wundern. Während in der guten alten Zeit der 16. und selbst noch mehr Jahre zählende junge Mann noch sozusagen als ein Kind betrachtet wurde, das einer strengen häuslichen Zucht unterstand, nimmt heute der kaum der Elementarschule entwachsene Junge im Elternhause schon eine mehr oder minder große Selbstständigkeit ein, eine „Selbstständigkeit“ freilich, die sich nur zu oft schwer an Kind und Eltern zieht. Sonntags bekommt er oder fordert das Bürgerschulkind sein Taschengeld, dafür bekommt es Cigaretten, Bier und Schnaps, und wenn es auch erst in später Nachtstunde heimkommt, so ist das ja nicht schlimm; der Junge verdient ja schon, da darf er sich selbstverständlich auch ein Vergnügen machen. Es ist geradezu empörend, wenn man solche kleine Knirpse noch in später Abendstunde auf Gassen und Straßen oder in Wirtschaften sich herumtreiben sieht. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es noch so viele „Blinde“ Eltern giebt, die nicht einsehen können und wollen, daß aus einem solchen Gewährenlassen nichts Gutes entstehen kann. Kinder — und dazu gehören auch die jungen Leute im ersten Jünglingsalter — gehören bei Anbruch der Dunkelheit ins Haus und ins Bett, und es trifft diejenigen Eltern eine große Verantwortung, die es ruhig geschehen lassen, daß ihre Söhne in einem Alter, da die größten und schlimmsten Gefahren ihrer harren, zur Nachtzeit sich ohne Noth außer dem Hause aufhalten. Viele Leute spötteln und wipeln so gerne über die alte Zeit; jedenfalls aber verstanden es unsere Vorfahren besser, die heranwachsende Jugend in christlicher Zucht und Frömmigkeit durch die gefährlichste Periode ihres Lebens hindurch zu geleiten, als so viele Väter und Mütter unserer Zeit, die dem oben gerügten schlimmen Treiben ihrer kaum den Kinderschuhen entwachsenen Söhne sorglos und ohne Gewissensstrupel zuschauen können. Nichts rächt sich — das mögen sich jene Eltern gesagt sein lassen — sicherer und schmerzlicher im späteren Leben, als Mangel an Erziehung und strenger Aufsicht der Kinder in der Zeit, die man gewöhnlich mit dem Ausdruck „Hörschuljahre“ zu bezeichnen pflegt.

— **Sirchberg.** 12. Aug. (Aus dem Ueberfluthungsgebiet.) Nach dem heute aus 31 Gemeinden und Gutsbezirken vorliegenden Material über die Hochwasserbeschädigungen im Kreise Sirchberg sind den Fluthen 4 Menschen und 166 Thiere zum Opfer gefallen; 19 Wohnhäuser und 42 andere Gebäude wurden zerstört. Erheblich beschädigt sind 72 Wohnhäuser und 75 andere Gebäude. An Brücken sind 124 zerstört, 53 beschädigt. Von Wegen sind zerstört 11 278 m und erheblich beschädigt 35 857 m. An Acker, Wiesen und Gartenland sind fortgeschwemmt 287 ha, gänzlich verunreinigt 910 ha.

— **Ein Retter.** Zweieunddreißig Menschen vor dem Ertrinken gerettet hat mit eigener, andauernder Lebensgefahr der Gerichtsadjunct Dr. Maly in Trautmann. Mit einem Seil umgürtet, welches von Feuerwehrenten festgehalten wurde, stürzte er sich in die durch die Ueberfluthung angeschwollenen und tobenden Fluthen, zertheilte mit kräftigem Arm die Wogen, nicht achtend der eigenen Lebensgefahr. Bei einem Hauße, das jeden Augenblick einzustürzen drohte, lud er eine Person auf seinen Rücken, nahm auf jeden Arm ein Kind und erkämpfte sich so beladen den Rückweg. Mehr als zehn Mal nach der Brücke seine Kräfte mit den Wogen, bis sämtliche 32 Bewohner des gefährdeten Hauses geborgen waren. Als er zum letzten Male mit seiner Würde wieder festen Boden erreicht hatte, stürzte das Haus mit lauten Krachen zusammen, während die Trümmer sofort in den Fluthen verschwanden.

— **(Ein Glücklicher.)** Aus Mecklenburg wird über die Begegnung des Herzogs Johann Albrecht mit einem jungen Schiffahrtsbericht, welche die Genußsamkeit der Bewohner des Obotritenlandes in ein helles Licht rückt. Jüngst wollte der Herzog zum Besuch in Jvenack bei dem Grafen Pfeffen. Nach seiner Gewohnheit war er früh aufgestanden und machte einen Spaziergang allein durch die Felder. Er sah einen Jungen eine Herde Schafe hüten, und nicht lange dauerte es, so hatte er ihn angesprochen. „Dag ud, min Jung, wo geit Di?“ redete ihn der Herzog an. „Wo jult mi gahn?“ entgegnete ihm der Junge, der 14 Jahre zählte, „ganz gaud!“ Er knietete, d. h. strich ruhig weiter, ohne aufzusehen. „Wat heit Du

wollt für Verdienst, min Söhn?“ fragte der Fürst, in dem Bestreben, sich über die sociale Lage Frühlings zu orientieren. „Wat soll ich hebbeln?“ entgegnete ihm mit Fröhlichkeit, „id krieg Gien um Drinken!“ „Wieder nit?“ „Jau, Herring, zu Wihnachten heit mi de Herr Junpeter ud ne warm Jack schent!“ „Heit Du sunst nich mehr?“ forschte der Fürst weiter. Ganz verblüht schaute Fröhlich mit seinen großen, blauen Augen den Herzog an, und es entrang sich schließlich seinen Lippen die erstaunte Frage: „Heit Du mehr?“

— **Wenn Jemand eine Reise thut.** Eine Dame, die mit dem Berlin-Breslauer Zuge nach Koblitz gekommen war und in den Gölitzer Zug umsteigen wollte, ließ im ersten Zuge in der Eile ihren Hut liegen. Auf der anderen Seite des Perrons angelangt, flog sie anstatt in den Gölitzer, in den nach Berlin gehenden Schnellzug ein. Von dem betreffenden Schaffner auf ihren Irrthum aufmerksam gemacht, stieg sie schnell aus — ließ jedoch ihren Umhang liegen. Glücklicherweise in dem richtigen Zuge angelangt, bemerkte sie ihren doppelten Verlust und eilte, die verlorenen Gegenstände zu holen, nachdem sie ihr übriges Handgepäck im Gölitzer Zuge untergebracht hatte. In demselben Augenblick ging der Berliner Schnellzug und mit ihm der Umhang nach Berlin ab, und als sie auf der anderen Perronseite wieder erschien, sah sie auch den Breslauer Zug mit dem Hute weiterdampfen. Ehe sie aber, noch ratlos, was zu thun sei, zu dem Gölitzer Zug zurückkehren konnte, setzte sich auch dieser, ihr Handgepäck mit sich fortführend, in Bewegung.

— **Rußland.** 11. Aug. Die Holzbarade, die Freitag Nachmittag um 3 Uhr in Folge der Explosion der dort eingelagerten Pulvervorräthe in die Luft ging, befindet sich wenige Schritte von der Donau entfernt. In der Barade waren 320 Arbeiter — zu meist Frauen und Kinder! — beschäftigt. Sie standen in Diensten der Gebrüder Jwanow in Sofia. Diese haben einige Millionen alter Militärpatronen übernommen, um sie zu entleeren und das Pulver für andere Zwecke verfügbar zu machen. Es heißt daß ein Knabe, der bei dieser Arbeit mit beschäftigt war, mit einer Patronen so unvorsichtig hantierte, daß eine Explosion dieser einen Patronen erfolgte. Eine furchtbare Explosion folgte, welche weit in der ganzen Umgebung und über die Donau hinüber nach Gurgewo hörbar war, die ganze Barade in die Luft sprengte und die Fenster der benachbarten Häuser zertrümmerte. In der ganzen Barade war nur ein einziger (!) Ausgang offen. Alle anderen waren auf Befehl der Unternehmer auf das sorgfältigste versperrt, weil die Jwanows fürchteten, es könnten Pulver und Patronen von den Arbeitern verschleppt werden. Nur zwanzig Arbeiter konnten rechtzeitig, bevor der Brand das Pulvermagazin erreichte, durch diesen einzigen offenen Ausgang ins Freie gelangen und sich so weit flüchten, daß sie von den Trümmern der in die Luft geflogenen Barade nicht verletzt wurden. Sonst ist alles, was sich in der Barade befand, mit in die Luft gesprengt worden: 300 Personen, die alle der Explosion zum Opfer fielen. Die Zahl der Todten beträgt 130. Die Weichen sind meist unentzündlich, viele sind als zerfetzte formlose Klumpen wieder zur Erde gefallen. Die Reste einer ganzen Menge von Leichen sind einfach unauffindbar. Hundertsechzig Arbeiter — Männer, Frauen, und Kinder — sind ins Spital gebracht worden mit so erheblichen Verletzungen, daß nur die allerwenigsten der Verwundeten am Leben erhalten werden dürften. Kurz nach dem Unglück spielten sich schreckliche Szenen ab. Viele der Verunglückten hatten noch die Kraft, sich zu erheben, brennend, mit fürchterlichem Wehgeschrei, liefen sie zur nahe Donau, und besinnungslos vor Schmerzen sprangen sie in die Fluten, in denen viele ertranken. An der ganzen Katastrophe ist die Nachlässigkeit der Russischen Behörden schuld. Nach den bestehenden Vorschriften dürfen derartige Arbeiten nur in kleinen Baraden verrichtet werden, die genügend weit von einander entfernt sein müssen und in denen nicht mehr als sechs Arbeiter verwendet werden sollen. Alle diese Bestimmungen haben die Brüder Jwanow außer Acht gelassen, und damit ihren guten Verbindungen mit den Russischen Lokalbehörden wurde der gewissenlosen Leichtfertigkeit und Unvorsichtigkeit, mit der sie Hunderte von Menschen einer ungeheuren Gefahr aussetzten, kein Regel vorgeschoben.

— Um eine in Deutschland bisher noch nicht bekannte Krankheit handelte es sich kürzlich in einem Prozeß, der vom Reichsversicherungsamt entschieden wurde. Der Kassanarbeiter W. hatte vor einiger Zeit unter einem Fluß bei einem Druck von mehreren Atmosphären gearbeitet. (Kassons sind Kammern aus Eisen, die als Arbeitsstätte unter Wasser dienen.) Kaum hatte er eines Tages seine Arbeitsstätte unter dem Fluß verlassen, so verspürte er Schmerzen im Nacken und Rücken und wurde von einer ungewöhnlichen Schwäche in den Beinen befallen, so daß er total erwerbsunfähig wurde. Er bat die Tiefbau-Berufsgenossenschaft um eine Rente. Die Genossenschaft lehnte aber jede Rentenzahlung ab, weil von einem Betriebsunfall hier nicht die Rede sein könne; das Schiedsgericht war derselben Auffassung und erkannte auf Abweisung der Berufung. Nunmehr legte W. Refus beim Reichsversicherungsamt ein, welches der Sache auf den Grund ging und den Fall gründlich aufklärte. Von den ärztlichen Sachverständigen wurden in den Kliniken Tierversuche vorgenommen und nachgewiesen, daß Tiere bei dem Druck von mehreren Atmosphären Gas aus der Luft in ihr Blut aufnehmen und das Gas bei niedrigerem Druck wieder freigegeben, wodurch aber bedenkliche Störungen in den Blutgefäßen verursacht werden; die Tiere wurden infolge dessen förmlich gelähmt. Die Erkrankung trat immer kurz nach dem Uebergang vom hohen in den niederen Luftdruck ein und erfolgte besonders dann, wenn dieser Uebergang schnell bewerkstelligt wurde. Dementprechend wurde auch die Erkrankung des W. auf einen Betriebsunfall zurückgeführt. Das Reichsversicherungsamt hob auch nunmehr die Vorentscheidung auf und verurteilte die Tiefbau-Berufsgenossenschaft, dem Kläger die volle Rente zu gewähren, da nach den Ausführungen der ärztlichen Autoritäten ein Betriebsunfall dargethan sei.

— **Zwei Ertzstunftsstücke** erregten vor einiger Zeit Bewunderung. Es handelt sich um das Betreiben scharfer Säbelflingen und um das Herumtanzen auf Glasflächen mit nackten Füßen. Das Geheimnis, das dabei im Spiele ist, wird von der amerikanischen Zeitschrift „Scientific American“ enthüllt. Es besteht in der Zusammenführung des Bades, welches die Aktorin für ihre Füße zubereiten, bevor sie an die Ausführung ihrer Kunststücke geht. Dieses Bad macht sie unverwundbar. Seine Zusammenfügung ist folgende: In einer gewissen Menge Wasser löst man eine Quantität Alaun auf, das sehr schnell zerfällt. In diese Mischung gießt man Zinkpulver, das vollständig aufgelöst ist. Einige Minuten, bevor der Aktorin daran geht, sich auf der „Reiter der scharfen Säbel“ zu produzieren, badet er seine Füße in der Mischung und läßt sie, ohne die Füße abzuwaschen, trocknen. In dem Augenblicke, bevor er vor den Zuschauern erscheint, taucht er seine Füße in eiskaltes Wasser, trocknet dann das Wasser, ohne den Fuß zu trocknen, ab und ist damit für sein Kunststück gerüstet. Der Tänzer auf den scharfen Glasflächen betritt in gleicher Weise vor, hat aber sofort nach dem Bade und vor dem Tanze seine Füße mit gepulvertem Harz einzureiben. Die beiden Kunststücke werden stets mit der größten Kaltblütigkeit ausgeführt und sie erregen um so mehr Bewunderung, als vor dem Beginne der Produktion die Säbel und einige Glasstücke dem Publikum zur Beschäftigung überreicht werden, damit es sich davon überzeugt, daß es sich um keine Spiegelschere handelt. Das Bad in der Mischung von Alaun und Zinkpulver ist unschädlich wirksam.

— **Klima und Lebenslänge.** Ein englischer Gelehrter hat die neueste Statistik der Länder dazu benutzt, um den Einfluß des Klimas auf die Lebensdauer der Menschen zu untersuchen. Die Ergebnisse bestätigen den bekannten Satz, daß das Lebensalter im gemäßigten Klima durchschnittlich höher ist, als in den tropischen und subtropischen Klimaten. In Deutschland, Großbritannien und Holland sind im Mittel von je 1000 Einwohnern 77 über 60 Jahre alt; in Dänemark 84, in Schweden 88, in Norwegen 90. In Rußland erreichen die Bewohner der nördlichen Provinzen durchschnittlich ein höheres Alter, als die der südlichen Gebiete. In Oesterreich und Portugal ist die Zahl der Sechzigjährigen schon nur 81 unter 1000; in Spanien, das freilich zum Theil ein ganz besonders ungünstiges Klima hat, nur 58; in Griechenland 56; in Ostindien, soviel sich feststellen läßt, nur 40; in Südamerika 50. Die naturgemäß große Schwankungen zeigen, im Mittel etwa 50. Die größte Zahl der Sechzigjährigen oder noch älteren Personen

beendet sich in Frankreich mit 128 unter 1000, dann folgt Irland mit 105. Die Vereinigten Staaten stehen nach der Lebensdauer nicht sehr hoch im Range, es scheint, als ob die Bewohner der alten Staaten im Durchschnitt etwas älter werden als die westlichen. Nach der Zählung von 1896 gab es in England 188 Personen, die über 90, und 14, die über 100 Jahre alt waren.

— **(Wie vermehrt sich die Stubenfliege?)** Unsere unverwundliche, lästige und doch wieder humorvolle Stubenfliege vermehrt sich durch sehr zahlreiche, weißglänzende, spikwalzenförmige Eier. Diese werden überall abgelegt, wo das Gedeihen der Maden nicht ganz und gar unmöglich ist. Mit Vorliebe erfolgt die Ablage auf den Dingen der Ställe und Miststätten; Pferde- und Stühnerdünger wird bevorzugt. Aber auch auf toten Tierleibern und sonstigen faulenden Stoffen findet sie statt: auf Kompost- und feuchten Rehrichthäufen; in Schmutzwintern der Straßen und Gebäude; in den Dienten unrein gehaltenen Stubenböden; in den Schlachtabfällen der Fleischerie; in den nicht sauber gehaltenen Verblecken der Milchmammern, Kaufläden, Auschäntken; in den Spünapfen der Wirtschaften, der Fabriken, Krankenhäuser, Wartehäuser; ja im menschlichen Sputum (Speichelauswurf) nicht peinlich gereinigter Kirchen usw. Ueberall da — auf dem ganzen Weltall — finden sich dann die nach 12–24 Stunden auskommenen weißen, weichen, kopf- und fußlosen Maden, die etwa 1 cm lang werden, ihre Nahrung mit einem Mundhäkchen aufnehmen und sich nach etwa 14 Tagen in ein etwa 7 mm langes, braunrotes Könnchen verpuppen. Dieses dunkelt nach und wird bald fast so hart wie ein Samenfort. Je nach Witterung, bei warmer schon in 14 Tagen, sprengt die fertige Stubenfliege in einiger Zeit eine kleine Kappe ab, steigt feucht, mit fast unsichtbar kleinen Flügeln heraus. Diese schwellen erst in einigen Minuten — ähnlich wie beim Schmetterling — zur vollen Größe heran. Dann schwirrt sie ab, um vielleicht in den nächsten Sekunden schon die Nase eines Zeitungslesers zu argen!

Im Herbst bleiben viele Könnchen zur Ueberwinterung liegen. Die gewöhnliche Fliege kann mehrere Wochen, ja Monate leben. Außer ihr haben wir noch zwei andere, weniger häufige Stubenfliegen: die kleine Stubenfliege oder Hundstagsfliege, die mit Vorliebe als Made in den Aborten wohnt (ihre Made ist flachelig), und von da aus in die Gemütskammer gelangt, wo sie mitunter zum Wurzelfäulnis wird. Dann die Stuchstubenfliege oder der Wadenstecher, die uns im Herbst in den Zimmern nicht nur mit ihrem dreifachen, wirbelartigen Anflug ärgert, sondern dazu noch sticht. Ihre Made wohnt im Dinger. Diese beiden Fliegen sind kleiner als die gewöhnliche Stubenfliege, etwa 5–6 mm lang.

In Orten, wo große Reinlichkeit, sorgfältige Stall- und Dingerpflege herrscht, regiert die Stubenfliege nicht in so breiten, unenträglichsten Massen. Kühl und etwas dunkel gehaltene Räume meidet sie weit mehr als heiße, helle.

— Der Kladderadatsch schreibt: Dem rumänischen Königs-paar steht eine schwere Heimjuchung bevor: Fürst Ferdinand von Bulgarien wird nachstens dem rumänischen Hof in Sinia einen Besuch abstatten. Nun ist man schon nicht sehr entzückt über die Aussicht, Ferdinands lange Nase bei sich zu haben zu bekommen, mit großer Beforgnis aber sieht man dem Gesolge Ferdinands entgegen, in dem sich doch sicher eine gute Anzahl richtiger Galtengvögel befinden. Schon ist die Parole ausgegeben: Alles Wertvolle wegstecken! Auch ist der Vorschlag gemacht worden, Ferdinands Begleiter des Nachts wenigstens von außen abzuriegeln, oder sie auch während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in Sinia durch Verabreichung stark alkoholischer Getränke im Zustande der Bewusstlosigkeit zu erhalten.

— **Wer ist der Lump?** Chef eines Kleiderladens: „Hier wird nichts gegeben!“ — Kunde: „Sie halten mich also für einen Bettler?“ — „Ja, so sehen Sie doch auch aus!“ — Kunde: „Das will ich ja eben hören — das ist nämlich der Anzug, den ich vor vier Wochen bei Ihnen gekauft habe.“

Gemeinnütziges.

— **Blasf nicht in die heißen Speisen und Getränke der Kinder!** Manche Mutter, manche Diensthofen fröhnen der Unsitte, die heißen Speisen und Getränke dadurch zu kühlen, daß sie hineinblasen. Dieses Blasen ist widerwärtig; es kann unter Umständen aber auch gesundheitsschädlich werden. Man stelle sich nur vor, wie beim Blasen der Speichel in Speise und Trank fliegt! Wie sehr dies der Fall ist, kann man sehen, wenn man einmal versuchsweise auf eine blatt gepunkte Scheibe bläst. Daß der Speichel Unreinigkeiten, nicht gar selten auch Ansteckungskeime enthält, wird wohl kein Mensch leugnen wollen. Das Kühlen der Speisen kann man auch auf andere, weniger gefährliche Art erzielen, wenn man sie ruhig ans offene Fenster stellt oder das Gefäß, das die Speisen enthält, eine Zeit lang in ein größeres Gefäß mit kühlem Wasser hineinsteckt. Vor allem mögen sich die Hausfrauen und Dienstmädchen einmal daran gewöhnen, die Suppen und andere Speisen erst dann auf den Tisch zu bringen, wenn sie eine Temperatur haben, bei der sie sofort genießbar sind.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

9. Sonntag nach Trinitatis, 15. August.

10 Uhr: P. Adams.

Schieß- Verein  Hirths- grund

Am Sonntag den 15. August Nachmittags 4 Uhr beginnend, (bei günstiger Witterung)

Schießen.

Der Vorstand.

Weißer **Brühartoffeln** per Etr. M. 2.40 mit Saß brutto für netto ab Friedberg.

Speisewiebeln per Etr. M. 4.25 wie oben.

M. Stahl Ww., Kartoffel-Export Inhaber M. Stahl, Friedberg, (Hessen.)

Neu! Gistfrei! Neu! **Fliegenpapier „Grip“**

Mit Fliegenleim bestrichenes Pergamentpapier.

Ein neues, vorzügliches Mittel, um Zimmer und Ställe von der Fliegenplage zu befreien. Unentbehrlich für den Haushalt.

Vorrätig bei Laasphe. W. Jung.

Kriegerverein Laasphe.

Das diesjährige

Stiftungs- u. Sedanfest,

zugleich

25 jähriges Jubiläumsfest

soll am

Samstag den 21. u. Sonntag den 22. August cr.

gefeiert werden.

Das Programm folgt in nächster Nr. dieser Zeitung.

Die Musik wird von der **Kapelle des 5. Westfälischen Inf.-Regts. Nr. 53 von Köln** unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **Granzow** ausgeführt.

Der Vorstand.

Empfehle: Sämtliche rühmlichst bekannten

Lanz'schen landwirthschaftl. Maschinen

als: Hand- und Göbeldreschmaschinen, Breidresch- und Breitschüttelmaschinen, Gödelwerke, Zutterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschnidmaschinen, Puhmühlen, Triers, Obst- und Traubenmühlen etc.

Ferner 1a. Saugpumpen schon von Mk. 20.— per Stück an.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Geschäfts-Gröfßnung.

Den geehrten Bewohnern von Feudingen und Umgebung die ergebene Mittheilung, daß ich am 1. d. Mts. am hiesigen Platz ein

Maassgeschäft

errichtet habe und halte stets Muster in Stoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten am Lager.

Durch meine langjährige Thätigkeit in den ersten Geschäften, bin ich in der Lage, den Wünschen des Publikums in jeder Weise zu entsprechen und erlaube ich mir noch zu bemerken, daß es stets mein ernstes Bestreben sein wird, durch streng reelle und billigste Bedienung das Vertrauen meiner werthen Abnehmer zu erwerben und bitte um geneigten Zuspruch.

Feudingen, den 7. August 1897.

Heinrich Roth,
Schneidermeister.

Selbstgezoogene

Gurken, Karotten, Zucker- und Kern-Erbsen, Kohlrabi und Salat

täglich frisch zu billigsten Preisen zu haben.

Stets **frische Kartoffeln** empfiehlt

Biedenkopf. **E. Ellenberger,**
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Die Heimath

des besten Kaffeegetränks ist unstreitig Carlsbad. Man bereitet dasselbe, an Farbe und Geschmack übereinstimmend, mit Weber's Carlsbader Kaffeegewürz.

Vorräthig bei: **Fr. Metz, Laasphe.**

„BOLIVARO“

neuester italienischer Modelfilzhut für Herren in schwarz und farbig. Verfaßt nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrags von **M. 4,50 franco.** Umtausch gern gestattet.

Max Rothschild, Hutmagazin,
Frankfurt a M., Zeil 1a.

Original-Germania-Buttermaschine,

praktisch, dauerhaft, größte Leistungsfähigkeit, (bei 15 Grad Wärme in 10—15 Minuten Butter) hat stets auf Lager

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Den Hausfrauen zur gefl. Beachtung!

MAGGI'S Suppentwürze bei

Original-Fläschchen No. 0 = 35 Gramm werden zu 25 Pf.; No. 1 = 70 Gramm zu 45 Pf.; No. 2 = 120 Gramm zu 70 Pf. mit Maggi's Suppentwürze nachgefüllt.

Fr. Metz, Laasphe.

Ein junger **Bulle** sowie ein **Mind** einjährig, sofort zu kaufen gesucht. Bedingung: tadellosen Körper und reine Wittgensteiner Rasse.

Der Vorsitzende des landw. Vereins: **v. Gersdorff.**

Zahnkranke

bin ich

Montag den 16. August in Laasphe, Restaurant **Kath** (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer aus Biedenkopf.

Pülzeler Fleisch-Guano u. Thomas-phosphatmehl

stets vorräthig bei

Feudingen. **Fr. Weber,**
vorm. H. Sir.

Fliegenpapier: Fliegentod

Fliegenpapier: „Grip“

Fliegenpapier: „Muschlein“

vorräthig bei

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Empfehle meine neu angekommenen

Einnachbüchsen

mit Selbstverschluß, in allen Größen.

Laasphe. W. Schuppert,
Klempner.

Einnachbüchsen

mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst Gummiringen, Stahlklammern und Verschlußzangen empfiehlt billigst

Franz Dürbeck,
Laasphe.

Empfehle:

frisches Obst, Salat u. Einmachgurken

zu den billigsten Marktpreisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Gebrauntes

Kaffee

eigener Brennerei, stets frisch, garantirt rein schmeckend, per Pfund Markt 1,40 bis 2 Mark.

Rohe Kaffees von Mk. 1,20 bis 1,50 Mk. empfiehlt

Laasphe. Friedr. Metz.

Offertre frische **Rosenstärker** sowie **Säringe** zum billigsten Preise.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Victoriabad Siegen,

Kneipp'sche Kuranstalt empfiehlt sich allen Leidenden und Sommerfrischlern zum angenehmen Aufenthalt.

Die Verwaltung.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Fahrräder,

feinste Marken, aus den renommiertesten Fabriken, wie: Opel, Seidel & Naumann, Kayser, Falke, Marschütz etc. liefern zu den billigsten Preisen; mit Luftreifen schon von 140 Mk. ab.

Preislisten gratis und franco.

W. Weisk, Plettenberg.

„Gemischter Chor“ in Laasphe.

Bei günstiger Witterung veranstaltet unser Verein nächsten Sonntag Nachmittag auf dem alten Schützenplatze eine

„Kartoffelbratpartie.“

Die Kosten für Musik und Bedienung übernimmt die Vereinskasse! Etwas „Gepäck“ ist bis spätestens Sonntag Vormittag 11 Uhr behufs Weiterbeförderung in das Vereinslokal zu senden.

Der Abmarsch erfolgt nachmittags um 1 1/4 Uhr mit **„Gesang und Schalle.“**

Der Vorstand.

Turn-Verein LAASPHE

Samstag den 14. d. Mts., Abends 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthaus **Kath**).

Tagesordnung:

Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 2. Klasse 197. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am 14. August erfolgt sein.

Laasphe. Wiltb. Jung.

Neuer Jahrgang

von

Buch für Alle,
Illustrirte Welt,
Für Alle Welt,
All. Chronik der Zeit,
Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens,
Zur guten Stunde

ist erschienen und stehen Probehefte gerne zu Diensten.

Laasphe. Aug. Jmgardt.
Buchhandlung.

Trommelflöten

für Schüler

empfehlen

Laasphe. W. Jung.

Pergamentpapier

per Meter zu 5, 15 und 20 Pfg. empfiehlt

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Frish gebrannte

Kaffee's

à Mk. 1,40, 1,60, 1,80 und 2 Mk. per Pfund, sowie **Rohe Kaffees** in allen Preislagen empfiehlt

Laasphe. L. Dresler.

Malzkaffee,

per Pfd. 30 Pf. empfiehlt

Laasphe. Werner Schäfer,
BahnhofsstraÙe.

Frish

Rosen-Kartoffeln

fortwährend zu haben bei

Laasphe. L. Dresler.

Eine Sendung

Flanelle

ist angekommen und empfehle dieselben 3 Meter zu 1 Mark.

Fran S. Rosenbaum.
Laasphe.

Holländischer Cacao,

feinste Marke, garantirt rein und leicht löslich, zu haben bei

Laasphe. Werner Schäfer,
BahnhofsstraÙe.

Bekanntmachung.

Die Kommunalsteuer-Heberolle der Stadtgemeinde Laasphe pro 1897/98 liegt von Montag den 16. August cr. an 14 Tage lang im Lokale der hiesigen Stadtkasse zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 12. August 1897.
Der Bürgermeister
J. B.
gej. **Schuppener,** Beigeordneter.

Berding.

Die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten zur Erweiterung der Wassergewinnungsanlage des Wasserwerks Laasphe, veranschlagt zu 1200 Mk., soll am **Montag den 16. August cr., Vormittags 10 Uhr** im hiesigen Magistratsbureau an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Laasphe, den 9. August 1897.
Der Bürgermeister
J. B.
Schuppener, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 5. d. Mts. ist, da der Schäfer Wilhelm Breuer wieder hierhin zurückgekehrt ist, erledigt.

Laasphe, den 12. August 1887.
Der Bürgermeister
J. B.
Schuppener, Beigeordneter.

Die Heberolle der Kirchengemeinde Laasphe pro 1897/98 und die Heberolle der Kapellengemeinde Puderbach liegt von heute ab 14 Tage beim Rentanten **Hartnack** zur Einsicht der Betheiligten auf.

Laasphe, den 14. August 1897.
Das Presbyterium.

Eine der bedeutendsten Lebens-, Unfall- und Kinder-Versicherungs-Gesellschaften, für welche infolge ihrer äußerst günstigen Einrichtung sehr leicht zu arbeiten, sucht an allen Orten tüchtige

Vertreter.

Offerten unter H. 100 an die Exped. dieser Btg.

Arbeiter und Arbeiterinnen

finden in meinem Geschäfte lohnende Beschäftigung.

Aug. Melsheimer,
Laasphe.

20—30 jugendliche und erwachsene Arbeiter

sowie **Mädchen** finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes wird ein anständiges junges

Mädchen

ohne gegenseitige Vergütung gesucht.

Gasthof Feldmann,
Hilfenbach.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für leichte Arbeit kann sogleich eintreten. Reiseflosten werden nach dem Eintritt erstattet.

Frau Strake,
Niederfelden b. Siegen.

Ein

Schuhmachergeselle

auf sofort gesucht von

Heinr. Frank,
Hilfenbach.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die **Conditorei** und **Bäckerei** zu erlernen, kann sofort eintreten bei

Laasphe. C. Schröder.

Hierzu Nr. 33 des Mstr. Familienbl.